

## Erinnern, Vergessen oder Handeln: Menschenrechte im Fernsehen

Von Hanna Obert



Am 30. November 2012 begrüßten wir Sabine Rollberg im Allerweltshaus, die zum Thema Menschenrechte im Fernsehen referierte. Die Veranstaltung wurde von Judith Kalina moderiert. Prof. Dr. Sabine Rollberg leitet seit 1999 die ARTE Redaktion des WDR, war nach der Gründung von ARTE Chefredakteurin in Straßburg und unterrichtet Dokumentarfilm an der Kölner Kunsthochschule für Medien.

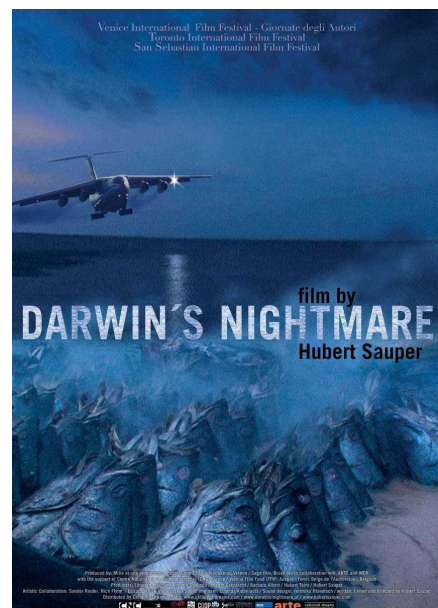
Sabine Rollberg betrachtet ihren Vortrag als ein Plädoyer für den Dokumentarfilm. Sie möchte zeigen, was ein Dokumentarfilm bewirken kann. Seine Bedeutung im Kontext von Menschenrechten unterstreicht sie mit diversen Filmausschnitten. Die dazugehörenden, jeweils 90-minütigen Filme werden in der Bibliothek des Allerweltshauses hinterlegt.

Zu Beginn macht sie deutlich, welche Rolle Bilder für das Erinnern haben. Hierfür zieht sie das Portrait der Bibi Aisha heran, mit dem die Fotografin Jodi Biber 2010 den *World Press Photo Award* gewann. Das Bild zeigt das durch Misshandlungen entstellte Gesicht der Afghanin Bibi Aisha. Es wurde als Titelbild im *Time Magazin* veröffentlicht und diente als Hintergrund für die Überschrift „*What happens if we leave Afghanistan*“. Hier eröffnet sich bereits ein Spannungsfeld: Zum einen kann durch Bilder auf Menschenrechtsverletzungen aufmerksam gemacht werden. Gleichzeitig besteht jedoch die Gefahr der Instrumentalisierung für politische Ziele, Propaganda und Machtinteressen. Insofern bedeuten solche Bilder ein Minenfeld für Journalisten, da der Wahrheitsgehalt oftmals nur schwer überprüft werden kann.

Dieser Aspekt stellt sich für Dokumentarfilmer etwas entschärft dar. Ihre Arbeit ist geprägt durch ein größeres Zeitkontingent für die Recherche und Entstehung des Films. Dadurch haben sie die Möglichkeit, in das Thema intensiv einzutauchen, die Kehrseite der Medaille

oder auch die grauen Zwischentöne zu beleuchten und dadurch verschiedene Perspektiven differenziert zu berücksichtigen. Weitere Definitionsmerkmale des Dokumentarfilms sind die Darstellung realer Themen, die Möglichkeit der Verwendung verschiedener filmischer Mittel sowie seine Authentizität und Wahrhaftigkeit. Ein Dokumentarfilm möchte Zusammenhänge in nicht-populistischem Sinne verdeutlichen, Menschen eine Stimme zu geben, die sonst nicht gehört werden, ein Thema einmal durch eine andere kulturelle Brille beleuchten und schließlich Mut machen, zu handeln. Nicht zuletzt verhindert der Dokumentarfilm das Vergessen, verbreitet Wissen und kann Argumente in politische Diskurse einbringen.

Sabine Rollbergs erstes Film-Beispiel ist „*Darwin's Nightmare*“ von dem Regisseur Hubert Sauper aus dem Jahr 2004. Der Film beleuchtet die ökologische, wirtschaftliche und humanitäre Katastrophe, die am Victoriasee in West-Tansania durch die Verdrängung der Artenvielfalt durch den Victoria-Barsch provoziert wurde. „*Darwin's Nightmare*“ wurde zu einem riesigen Erfolg und zog Boykottwellen des Barsches in Frankreich, Italien und Dänemark nach sich. Gleichzeitig folgten dem Film heftige Debatten, viele kritische Stimmen und schwere Anschuldigungen der Lobby, die der Regisseur jedoch in einem Prozess verurteilen lassen konnte.

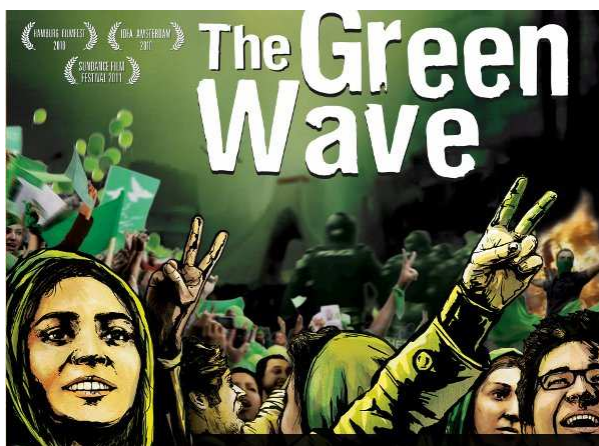


Der Dokumentarfilm „*Lost Children*“ (2001) von Ali Samadi Ahadi und Oliver Stoltz über Kindersoldaten in Uganda folgt als weiteres Beispiel für die Wirkkraft eines Dokumentarfilms. Nach einem Screening des Films vor der UN in New York wurde eine Aktion gegen Kindersoldaten umgesetzt, die von über hundert Ländern unterschrieben wurde.

Als nächstes Beispiel zieht Rollberg den Film „*Der große Ausverkauf*“ (2006) von Florian Opitz heran. Anhand von vier Fallbeispielen zeigt der Regisseur die Folgen von Privatisierung weltweit: die Privatisierung der Gesundheitsversorgung auf den Philippinen, Wasserpolitik in Bolivien, die Privatisierung der Bahn in Großbritannien und die Privatisierung der Energieerzeugung in Südafrika. In diesem Kontext skizziert Rollberg ein Dilemma des Dokumentarfilmers. Während dieser sich als Filmemacher sieht, versprechen sich die Betroffenen und die Menschen, die er für seine Filme begleitet oftmals mehr. Sie sehen in

ihm Sozialarbeiter, Priester, Politiker etc., der fähig ist, zu helfen und die Verhältnisse zu ändern.

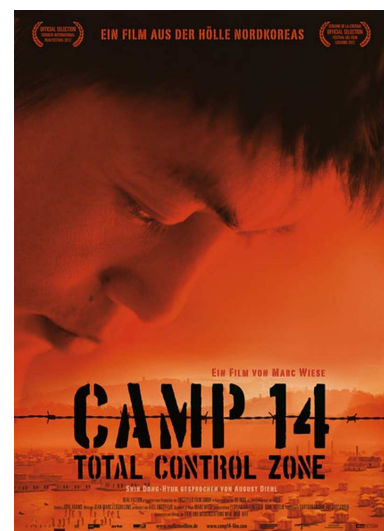
Was neue Medien, wie das Internet und das Handy, möglich machen, thematisiert der Film „Burma VJ - Berichte aus einem verschlossenen Land“ (2008) von dem dänischen Filmemacher Anders Østergaard. Der Film besteht aus heimlich gedrehten Filmen von burmesischen Videojournalisten, gefundenem Material und Handyfilmchen, die während den Demonstrationen gegen das Militärregime Myanmars 2007 entstanden sind. Sabine Rollberg äußert, dass durch die Vielfalt der neuen Medien Diktaturen mit größeren Hindernissen konfrontiert seien.



In diesem Kontext steht auch das nächste Filmbeispiel: „The Green Wave“ (2011, von Ali Samadi Ahadi). Hier werden Mossavi-Anhänger während den Wahlen in Iran 2009 begleitet und die schizophrenen und brutalen Verhältnisse während der „Grünen Revolution“ durch Scherenschnitt-Animationen, Interviewszenen, Tweets, Facebook-Posts und Handyaufnahmen dargestellt.

Um gleichzeitig aber auch auf die Gefahren der neuen Medien hinzuweisen, betont Rollberg die hochproblematische Situation, die die Popularisierung des Netzes mit sich bringt. Die Kraft und Eigendynamik des *World Wide Web* begünstigen die Monopolisierung und Manipulation von Themen und verdrängen Minderheiten-Meinungen.

Als letztes aktuelles Beispiel eines Dokumentarfilmes stellt Rollberg „Camp 14 - Total Control Zone“ (2012) vor. Marc Wiese begleitet hier einen jungen Mann, der in einem Nordkoreanischen Arbeitslager geboren wurde, dort aufwuchs und nach seiner Flucht nun in Süd-Korea versucht, seinen Alltag und die Erinnerungen zu bewältigen.



In der Diskussion wird ein bereits während des Vortrags angesprochener Aspekt erneut thematisiert: die unterschiedliche Beliebtheit von Dokumentarfilmen in Frankreich und in

Deutschland. Am Beispiel des Films „*Darwin's Nightmare*“ und seiner Resonanz in den beiden Ländern war deutlich geworden, dass der Dokumentarfilm in Deutschland einen schweren Stand hat. Die Gründe hierfür sind vielschichtig und Rollberg kann auf das „Warum?“ keine abschließende Antwort geben. Aus dem Publikum kommt das Argument, dass Politiker mehr TV schauen müssten, um zu erkennen, welches Problem in der Zusammensetzung und der Schwerpunktsetzung der verschiedenen Programme liegt und welche Chance sich gleichzeitig darin verbirgt, kritische Sendungen vermehrt in den Fokus zu rücken, um damit aus den Bürger und Bürgerinnen interessierte und engagierte Menschen zu machen. Rollberg führt strukturelle Probleme als einen weiteren Grund an. Es sei tendenziell zu beobachten, dass vielmehr die Quote zähle, als Qualität und Inhalt einer Sendung. Sie sieht auf der politischen Ebene ebenfalls die Möglichkeit, die Demokratiefähigkeit der Bürger und Bürgerinnen zu unterstützen, indem entsprechende Formate in Funk und Fernsehen verstärkt gefördert würden.



Aus dem Publikum folgt daraufhin die kritische Nachfrage, ob die Politik überhaupt ein Interesse an demokratiefähigen Menschen habe. Weiter wird die Befürchtung geäußert, dass das Fernsehen ein Erziehungsinstrument zur Vernebelung und Ruhigstellung darstelle. Es wird die Frage aufgeworfen, wie viel Macht hierbei

noch ein Leserbrief habe. Sabine Rollberg verweist hierauf auf die Möglichkeiten verschiedener Kampagnen, wie z.B. die „Radioretter - eine Initiative für Kultur im Rundfunk“, eine Initiative um die Strukturreform in WDR 3.

Um zum Abschluss noch einmal die Bedeutung des Dokumentarfilms für die Demokratie herauszuheben, liest Rollberg einen Offenen Brief des Dokumentarfilmers Thomas Riedelsheimer vor:

## *Leise Gedanken zum Dokumentarfilm*

*Ich bin kein Aktivist, kein Kämpfer. Ich mag keine lauten Töne, keine Parolen, keine Schwarzweiß-Malerei - meine Welt ist voller Schattierungen. Trotzdem möchte ich hier einen Appell formulieren: Schaut hin, denn wir sind dabei etwas Einzigartiges zu verlieren – den Dokumentarfilm. Ich liebe ihn, ich ringe mit ihm, ich lasse mich von ihm verführen, ich verzweifle an ihm, ich brauch ihn wie die Luft zum Atmen, - diesen Prozess, der mir das Leben zeigt und ich hoffe, dass ich nur ein Bruchteil davon durch die flimmernden Bilder weitergeben kann, die letztlich im fertigen Film landen. Es geht hier nicht um Wahrheit, es geht um Wahrhaftigkeit. In einer Welt, die sich ständig neu erfindet, können wir nicht beanspruchen, Realitäten zu vermitteln. Aber wir können nach einer Haltung suchen, nach Ethik, Moral und Menschlichkeit. Ich gehe soweit zu behaupten, dass uns die Gesellschaft brauchen muss, wie sie Künstler braucht. Uns Dokumentarfilmemacher, die sich trauen unsicher zu sein, zu suchen, zu zweifeln, zu provozieren. Uns, die wir anderen wirklich begegnen wollen. Die sich die Suche nach ihrem eigenen Menschsein nicht leicht machen und die dafür bis an die Grenzen der Selbstaussbeutung gehen. Ökonomisch, körperlich und seelisch. Es sind individuelle Wege, viele Schattierungen, die sich nicht leicht in Programmzeiten und Sendeschemen einfügen und die aus dem Fernsehalltag verdrängt wurden wie die letzten Indianer Amerikas. Weil sie nackt sind, oder rot. Weil sie ums Lagerfeuer tanzen oder in einer anderen Sprache unbekannte Geschichten erzählen. Das Fernsehen verabschiedet sich seit Jahren von uns, die letzten Reservate werden in aller Stille aufgelöst. Was aber verliert eine Gesellschaft, wenn sie nicht mehr die Stille der Mönche in einem Kartäuserkloster erleben darf, wenn sie nicht mehr mit den Fischern am Viktoriasee leidet oder sich mit den Kindern einer französischen Dorfschule freut, was, wenn keine Träumer mehr wichtig sind und kein Bezug zu dem was wir leichtfertig Wahrheit nennen. Wir schauen uns Dokumentarfilm durch eine Brille an. Diese Brille setzen wir auf, wenn wir uns berühren lassen wollen von etwas, dass im Echten wurzelt. Wenn wir berührt wurden, dann sind wir nicht informiert worden, dann sind wir verändert. Ich weiß wovon ich spreche, denn ich bin in der glücklichen Lage erfahren zu haben, dass wir das schaffen. Wer behauptet, Dokumentarfilm sei wirtschaftlich untragbar argumentiert sehr kurzgegriffen. Jede Gesellschaft braucht Idealisten, Quer- und Vordenker, Wegweiser. Die werden aber kaum so geboren, die entwickeln sich. Und die brauchen*

*Futter für Körper und Seele. Keine Versicherung kann den Schaden berechnen, den eine Gesellschaft hat, der das geistige Futter ausgeht.*

*Und ist es etwa wirtschaftlich, sich mehrere sündhaft teure Filmhochschulen zu leisten, die jährlich viele wunderbare Dokumentarfilmemacher in den luftleeren Raum ausspucken? Ich mag keine Rundumschelte. Es gibt fantastische Redakteure mit einer großen Seele und viel Mut und ich weiß, dass Ihnen das Herz blutet, weil sie oft nur noch Absagen verwalten dürfen. Wenn aber das Fernsehen, dieses großartige Medium, uns am ausgestreckten Arm verhungern lässt, während die Talkshowsessel und Fußballrasen immer flauschiger werden, dann muss was passieren.*

*Thomas Riedelsheimer*